

Beharrlicher Rassismus

1966, quartierte die Genfer Regierung fahrende Familien, die bis anhin auf dem Gelände „Queue d'Arve“ lebten, um. Fortan sollten sie auf einem erwiesenermassen gesundheitsschädlichen Gelände „Molard“ der Gemeinde Versoix leben. Angeblich sei dieser Aufenthalt eine provisorische Notlösung. Am 25. Juni 2000 dann, die Anzahl der Fahrenden auf dem Gelände hatte sich inzwischen verdreifacht, stimmten die EinwohnerInnen von Versoix, mit 1437 Nein zu 1086 Ja, gegen ein Grundstück namens „des hôpitaux“, das es den Familien vom Gelände „Molard“ erlaubt hätte zu dislozieren.

In einem Gespräch mit der Genfer Zeitung „Aujourd'hui“ reflektiert May Bittel, eine bekannte Persönlichkeit der in Versoix beheimateten Fahrenden, die Ereignisse und die Gefühle der Betroffenen.

Übersetzung: Milna Nicolay

Wie hat eure Gemeinschaft das Abstimmungsresultat aufgenommen?

Es wurde als eine ziemlich scheussliche Sache empfunden. Wir dachten bis anhin, dass die Menschen sich weiterentwickelt hätten. Nun mussten wir aber zur Kenntnis nehmen, dass Fremdenfeindlichkeit und latenter Rassismus immer noch existent sind. Sie verbitten sich zwar RassistInnen zu sein, aber sie zwingen uns, dort in diesem Rattenloch zu bleiben, das einhellig als gesundheitsgefährdend eingestuft wird. Die Politiker die dagegen waren sagten: „Oh nein, wir sind nicht gegen euch, man soll den Rassismus nicht mit dieser Sache vermischen, es ist bloss das Gelände „des hôpitaux“ das wir verteidigen“. Und wir, wir sind Menschen, also lohnt es sich nicht uns zu verteidigen.

Wie geht es weiter?

Wir machten Opposition. Wir haben UNO-Gesetze, die dazu da sind, Minderheiten zu beschützen und es sind diese Gesetze, die ich geltend mache in der Angelegenheit in Versoix. Wir haben schon einen Rekurs bei der Genfer Staatsrat deponiert. In diesem Rekurs machen wir geltend, dass Genf sich über seine Verpflichtungen hinwegsetzt, indem sie das Ergebnis des Referendums akzeptieren. Wir haben denselben Rekurs beim Bundesgericht eingegeben und nun wird es bis zum europäischen Gericht für Menschenrechte gehen. Genf riskiert verurteilt zu werden.

Hat es keine andere Druckmittel gegeben, als die juristische Art?

Doch, doch, man kann es sicherlich anders machen... Ich könnte morgen schon 10'000 Wohnwagen aufbieten die Genf blockieren

würden. Aber ich denke, es ist noch nicht der Moment, aber wenn sie keine andere Sprache verstehen als diese, wenn die Sprache der Offenheit und des Gespräches nicht verstanden wird, ja dann werden wir sehen...

Als die Kampagne für das Referendum lief, hattet ihr Unterstützung auf politischer Ebene?



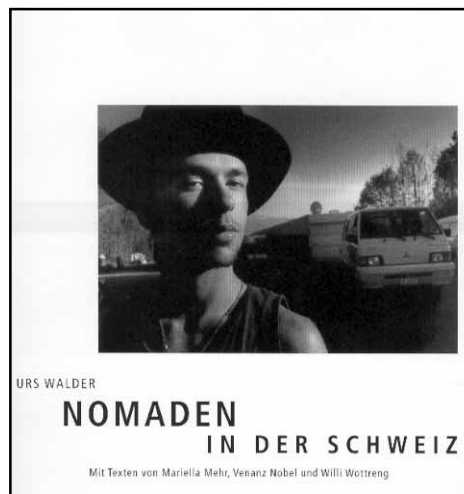
Foto von Urs Walder aus dem Buch: Nomaden in der Schweiz.

Standplatz in Bern

an einen anständigen und gesundheitlich zuträglichen Ort. Aber dann kam das Referendum. Dadurch wurde Leuten, denen Menschen nichts gelten, die Möglichkeit gegeben, ihren Rassismus zu legalisieren.

Zum Thema Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Allgemeinen, hast du eine Entwicklung erlebt?

Während des letzten Weltkrieges, ist ein Grossteil meiner Familie in Frankreich ins Konzentrationslager gekommen. Die Fahrenden haben sehr viel gebüsst während dieser Periode. Dies wurde aber heruntergespielt, denn es wurde ausgeblendet, dass viele unserer Namen jüdischer Herkunft sind. In der Schweiz war die Fremdenfeindlichkeit und der Rassismus in den 20er Jahren bis 1973 völlig legal, durch die Tatsache, dass der Staat durch die Pro



Juventute unser Kinder stahl. Alle Fahrenden wurden von dieser Geschichte betroffen. Danach, als ihnen klar wurde, dass dies keine gute Sache war, durften wir Entschuldigungen entgegen nehmen, aber das war dann auch alles. Die Entschuldigungen nützten nichts, denn was wir in Wirklichkeit wollen ist, dass man uns als ethnische und kulturelle Minderheit anerkennt. Wir haben das Recht zu existieren. Ich bin durch den Rassismus betroffen. Nicht als Privatperson, sondern durch meine Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, die nicht anerkannt wird und der mit allen Mitteln das Recht auf eigenständiges Leben verwehrt wird. Rassismus ist Alltag. Unsere Lebensart wird nicht anerkannt. Was ist der Unterschied zwischen dem Diebstahl unserer Kinder und dem Diebstahl unserer Standplätze, um daraus TCS-Campingplätze zu machen, die für Fahrende verboten sind? In der Schweiz hat man kein Recht auf Verschiedenheit. Man wird sofort ausgegrenzt, ins soziale Abseits gedrängt.

Willst Du damit sagen, dass reisen in der Schweiz schwierig ist?

Es wird immer heikler. Einerseits verbieten einige Gemeinden in ihren Durchreisegesetzen den Aufenthalt von Fahrenden, andererseits richten andere Gemeinden spezielle Plätze für Fahrende ein. Aber all das verunmöglicht uns das freie Reisen. Man will immer besser wissen, was für andere gut ist, auch gegen ihren Willen.

Ist das eine Art, Euch auf Umwegen zur Sesshaftigkeit zu zwingen?

Genau! Wir wollen keinen Touristenführer für Fahrende in der Schweiz. Aufenthaltsplätze sind für mich eine Zwangs-

gegen Fahrende

Sesshaftigkeit, aber was wir verlangen ist simpel einfach: Das uns Standplätze zur Verfügung gestellt werden, aber wenn der Bauer nebenan mich empfangen will, dass ich auch dorthin kann.

Unter diesen Umständen scheint es sehr schwierig die eigene Sprache und die kulturellen Eigenheiten zu bewahren?

Die Menschen machen sich nicht bewusst, dass sie durch solches Verhalten nicht erreichen werden uns zu besiegen. Je mehr sie gegen uns sind, umso mehr stärken sie unseren Zusammenhalt. Bei uns, ist eine Veränderung im Gange. Alle die sesshaft waren, zur Sesshaftigkeit gezwungen wurden, beginnen wieder zu reisen. Es ist eine Art Rückkehr zu den Wurzeln. Gut, es ist nicht

einfach, denn diejenigen die das Reisen nicht mehr kennen, sind sich der Probleme



Foto von Urs Walder, aus dem Buch: Nomaden in der Schweiz. Standplatz in Kloten.

auch nicht bewusst. Heute bleibt man hier, morgen ist man weg. Eigentlich sind wir Weltbürger. Ich bin überall dort zuhause wo mein Wohnwagen durchfährt, auch wenn es nur für drei Tage ist.

Was die heimische Bevölkerung betrifft, erlebt ihr spezielle Probleme?

Ja, aber das hängt vom Ort und seinen Bewohnern ab. Zum Beispiel diesen Sommer waren wir in einer Gemeinde in der Deutschschweiz. Die Bevölkerung wusste, dass nicht weit von dort die Skins ein Treffen hatten. Wir kamen mit unseren Wohnwagen an und hatten auch eine Bewilligung dafür. Wir haben Fr. 500.- für die Bewilligung bezahlt. Schon in der ersten Nacht sind Leute zu den Wohnwagen gekommen und haben Parolen geschrien wie „Schweinezigeuner“, „Dreckige Zigeuner“ „Man sollte euch totmachen“. Dann haben am Abend Leute Steine geworfen, schöne Pflastersteine. Wir waren bei der Polizei und haben dies erzählt, aber sie fanden es nicht mal nötig, an den Schauplatz der Geschehnisse zu kommen. Am nächsten Tag dann, als wir wieder zur Polizei gingen, sind sie endlich doch noch

zu uns gekommen und haben dann gesagt: „Vielleicht habt ihr Feinde unter Euch“. Zehn Tage später, circa gegen 2.30 Uhr in der Frühe, begannen die Hunde zu bellen. Einer von uns ist nach draussen gegangen um zu schauen was los sei. Es war die Polizei die etwas zwischen den Wohnwagen suchte. Er sagte zu ihm:

- Aber was machen sie da meine Herren, sie wissen doch, dass wir den Platz gemietet haben?

- Ja, ja, das wissen wir.

- Aber worum geht es denn?

- Tja hören Sie, uns wurde mitgeteilt, dass ein Fahrrad gestohlen wurde, also sind wir hergefahren, um es bei Ihnen zu suchen.

Die von Skinheads geworfenen Steine interessierten sie nicht, aber ein Velo - das nicht bei uns gefunden wurde, denn wir stehlen nicht - ...

So sieht heutzutage die Einstellung der Polizei aus. Wenn wir also darüber reden wollen, ob ein Wandel im Denken und Verhalten stattgefunden hat, dann weiss ich nicht wo. Vielleicht in den Genen in 10'000 Jahren. Wir haben kein Misstrauen in Bezug auf die Sesshaften denn wir kennen sie. Aber sie haben all ihre Stereotypen im Still: Zigeuner gleich Dieb. Das ist in ihr Bewusstsein eingedrungen. Also kannst Du dir denken, wenn ich mit meinem Wohnwagen komme, sind es alle Clichés die wieder auftreten.

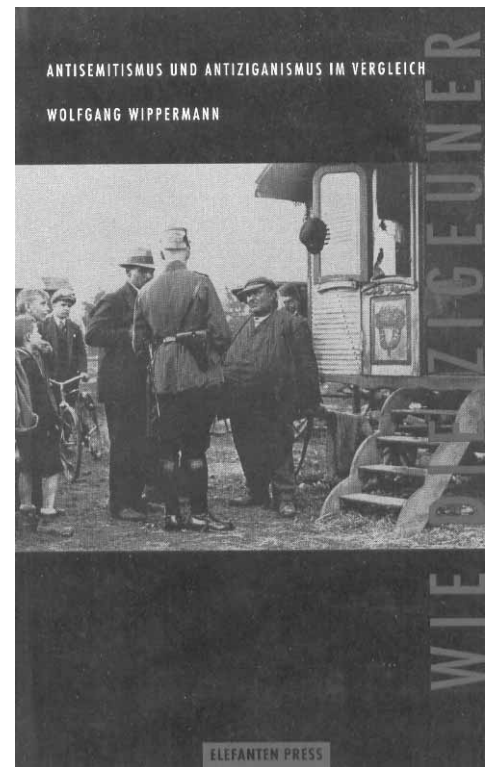
Dieses Gespräch erschien auf Französisch in: Aujourd'hui Nr. 70

Je m'abonne à Aujourd'hui !

	normal	soutien
▶ 12 n° :	15 francs <input type="checkbox"/>	25 francs <input type="checkbox"/>
▶ 24 n° :	30 francs <input type="checkbox"/>	50 francs <input type="checkbox"/>
▶ 48 n° :	60 francs <input type="checkbox"/>	100 francs <input type="checkbox"/>

Nom _____
Rue _____
NPA/Ville _____

Règlement par CCP : Directl. CCP 17-574134-6. Envoyer à : DIRECTI, Case postale 2254, CH - 1211 Genève 2.



Weiterführende Literatur:

Wolfgang Wippermann: Wie die Zigeuner. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich. S. 264

Elefanten Press

Was haben Juden mit Sinti und Roma gemeinsam? Diese Frage wird viel zuwenig gestellt. Das Angehörige des fahrenden Volkes zu Tausenden in KZ umgebracht wurde, wird gerne unter den Tisch gewischt. Romas, Sintis, Jenische, wie auch immer sie genannt werden, ihnen wird nachgesagt, sie stehlen und vieles negative und absurde mehr. Auch den Juden wurde solches nachgesagt. Die Konsequenz war und ist bei beiden Völker daselbe. Ausgrenzung, Verfolgung und Ausrottung.

Urs Walder: Nomaden in der Schweiz. Mit Texten von Mariella Mehr, Venanz Nobel und Willi Wottreng. 160 S.

Andreas Züst Verlag c/o Scalo Verlag, Weinbergstrasse 22a, 8001 Zürich

Der Fotoband „Nomaden in der Schweiz“ gibt Fahrenden in der Deutschschweiz ein Gesicht. Ihren Alltag, ihre Berufe, ihre Wohnwagen und sie selbst wurden auf sensible Art von Urs Walder fotografiert. Die Schwarzweiss-Aufnahmen zeigen charaktervolle Menschen in ihrem Lebensumfeld. Ergänzend die Texte von Menschen die sich für die Rechte Jenischer einsetzen. Ein eindrücklicher Band der ohne Sensationsbildchen auskommt.